



ORHAN  
PAMUK  
Istanbul

Erinnerungen an eine Stadt

HANSER

*»Die schwarzweißen Gestalten, die an Wintertagen im frühen Abenddunkel nach Hause hasten, vermitteln mir das Gefühl, daß ich zu dieser Stadt gehöre und mit diesen Menschen etwas gemein habe.«*





Wenn ich mich unglücklich fühlte oder mir einfach langweilig war, schlich ich mich aus unserer Wohnung und ging entweder hinunter zu meinem Cousin oder – was öfter der Fall war – hinauf zu meiner Großmutter. («Als du klein warst, hast du nie wie andere Kinder gejammert, daß dir langweilig ist«, sagte mir meine Mutter später einmal.) Obwohl die verschiedenen Etagen sich sehr ähnelten und vom Geschirr über die Zuckerdosen und die Sessel bis hin zu den Aschenbechern oft die gleichen Utensilien enthielten, kam mir doch jede Wohnung wie eine andere Welt vor, wie ein anderes Land. Obwohl oder gerade weil der Salon meiner Großmutter auf so düstere Weise mit Möbeln vollgestellt war, spielte und träumte ich dort so gerne und stellte mir im Schatten der Vasen, Fotorahmen und Hocker vor, ich sei an einem anderen Ort.

Wenn wir am Abend im Schein der Lampe dort alle beisammensaßen, wurde die Wohnung meiner Großmutter in meiner Phantasie zur Kapitänskajüte eines riesigen Schiffes. Wir waren auf dem im Sturm dahinjagenden Gefährt sowohl der Kapitän als auch die Besatzung und die Passagiere und entsetzten uns über die sich zu Bergen türmenden

Wellen. Diese Vorstellung rührte von den Nächten her, in denen ich im Bett lag und die klagenden Hörner der großen, durch den Bosphorus gleitenden Schiffe vernahm, und am meisten gefiel mir daran der stolze Gedanke, unser aller Schicksal und das des ganzen Schiffes hänge einzig und allein von mir ab.

Aber trotz dieses Traumgebildes, das eher an die Helden aus den Comic-Heften meines Bruders erinnerte, spürte ich wohl – genauso übrigens, wie wenn ich an Gott dachte –, daß ganz einfach deshalb, weil wir reich waren, unser Schicksal sich mit dem der gewöhnlichen Bewohner der Stadt nicht deckte. Als jedoch in den folgenden Jahren durch die Pleiten meines Vaters und meines Onkels, die Aufteilung des Familienbesitzes und die fortwährenden Streitereien meiner Eltern sowohl unsere Groß- als auch unsere Kleinfamilie sich an allen Ecken und Enden aufzulösen begann, wurde ich bei jedem Besuch in der Wohnung meiner Großmutter melancholischer. Die Betrübnis, der Verlust und die Schwermut, die der Zerfall des Osmanischen Reiches über Istanbul gebracht hatte, war – wenn auch unter anderen Vorzeichen und mit ein wenig Verzögerung – schließlich auch über uns hereingebrochen.

## »Ich«

In glücklichen Momenten - von denen es in meiner Kindheit zuhauf gab - nahm ich nicht so sehr mein eigenes Dasein wahr, sondern empfand vielmehr, daß die Welt gut, schön, angenehm und sonnig war. Ein schlechtes Essen, ein übler Geschmack, der Laufstall, in den ich gesperrt wurde, bis ich vor Wut ins Gitter biß, oder auch mein schlimmstes Kindheitserlebnis, nämlich der Tag, an dem ich mir im Auto meines Onkels den Finger in der Tür quetschte und auch beim Röntgenarzt immer noch herzerreißend weinte, all das klärte mich nicht über mein eigenes Ich auf, sondern über Gemeinheiten und Schmerzen, denen es aus dem Weg zu gehen galt. Und doch begann sich aus dem Wirrwarr meines Bewußtseins allmählich ein Gespür für mein eigenes Ich herauszuschälen, das auch gleich mit einem Schuldgefühl einherging.



Als mein Bruder eingeschult wurde, bedeutete das für mich, daß ich vom vierten bis zum sechsten Lebensjahr ohne die Kameradschaft auskommen mußte, die sich zwischen ihm und mir herausgebildet hatte. Da ich zugleich seine Überlegenheit nicht mehr fürchten mußte und einen Gutteil des Tages sowohl das Pamuk Apartmanı als auch die Fürsorge meiner Mutter zu meiner alleinigen Verfügung hatte, waren diese zwei Jahre eine angenehme Zeit für mich, in der ich lernte, für mich allein zu bleiben, aber auch die ersten einschneidenden Erlebnisse hatte.



Ich ließ mir von meinem Bruder immer seine Comic-Hefte vorlesen, und wenn er dann in der Schule war, nahm ich sie wieder zur Hand und »las« darin, was mir in Erinnerung geblieben war. Als ich einmal an einem warmen Tag zum Mittagsschlaf hingelegt wurde, aber nicht gleich einschlief, sondern erst in einem *Tom Mix*-Heft blätterte, merkte ich plötzlich, wie das, was meine Mutter mein »Bibi« nannte, sich versteifte. Das passierte, als ich gerade das Bild eines halbnackten Indianers ansah, der zum Verbergen seines »Bibi« nichts anderes anhatte als ein mit dünner Schnur um die Lenden gebundenes wimpelartiges Stoffstück, in dessen Mitte ein Kreis gezeichnet war.